

# „Darunter leiden letztlich die Kinder“

Eine Forschungsarbeit zur Zusammenarbeit mit Eltern unter Pandemiebedingungen

*„Eltern sind und bleiben ein Leben lang die Eltern, die Betreuung in einer Wohngemeinschaft hingegen ist auf Zeit. Eine Orientierung an der Lebenswelt ist eine unumgängliche pädagogische Einstellung.“*  
(Mayer, 2016)

Dieses Zitat verdeutlicht unmissverständlich, wie wichtig die Zusammenarbeit mit Herkunftsfamilien in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen ist. Gleichzeitig ist es als Appell zu lesen. Der Lebensmittelpunkt der Kinder und Jugendlichen hat sich in ein stationäres Setting verschoben. Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sind deswegen nicht als Arbeitsplatz, sondern als das Zuhause von jungen Menschen zu sehen. Dort tätige Fachkräfte sind Hauptansprechpartner\*innen. Nichtsdestotrotz müssen diese Fachkräfte das Herkunftssystem der jungen Menschen im Blick haben: das Elternhaus, dem eine enorme Gewichtung im Hilfeprozess zukommt.

Die Arbeit mit Herkunftsfamilien ist entsprechend ein zentraler Aspekt der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Der wissenschaftliche Diskurs verdeutlicht: Werden die Herkunftssysteme mit in den Hilfeprozess eingebunden, sind die Hilfeverläufe signifikant erfolgreicher (vgl. Schmidt-Neumeyer/Vossler/Neumeyer 2002; Arnold/Macsenaere 2015; Conen 1993). Auch die Gesetzesbücher sprechen eine eindeutige Sprache: Zusammenarbeit mit Herkunftsfamilien ist verpflichtender Teil der Arbeit – die Erziehungsfähigkeit der Eltern wiederherzustellen ist Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. § 1 (3) & § 37 (1) SGB VIII). Die Zusammenarbeit mit Eltern ist somit ein Grundpfeiler, an dem sich die deutsche Kinder- und Jugendhilfe orientieren muss. Die gesetzliche Grundlage ist eindeutig.

Doch wie schaut die Praxis aus? Insbesondere seit der Corona-Pandemie? Denn während dieser Zeit waren Kontaktbeschränkungen Vorschrift und persönlicher Kontakt – besonders in öffentlichen Einrichtungen – nicht einfach so machbar. Menschen konnten sich nicht mehr wie gewohnt begegnen. Die Fachkräfte sahen sich somit einer bisher unbekanntem Situation gegenüber, mit der sie sich arrangieren mussten. Dabei lebt soziale Arbeit von Kontakt und Gestaltung von Beziehungen.

Diesen Fragen hat der Autor mithilfe einer qualitativen Feldstudie nachgeforscht, um einen Vergleich zwischen den Umständen vor und nach der Pandemie aufzustellen. Die Ergebnisse sind nicht generalisierend für die deutsche

Kinder- und Jugendhilfe zu sehen; Repräsentativität könnte über größer angelegte Studien erreicht werden. Sie bieten dennoch einen Eindruck zu einer Lage, die sich eventuell auch auf andere Einrichtungen übertragen lässt. Bisher ist dieser Forschungsgegenstand nämlich völlig unbeleuchtet geblieben.

## Veränderungen seit der Pandemie

Fachkräfte geben an, dass sich seit Corona definitiv Mängel in der Elternarbeit finden lassen. Dies bezieht sich auf Kontakthäufigkeit und Kontaktqualität. Die Gesprächsebene ist unpersönlicher, die Eltern dürfen die Einrichtung nicht betreten, wenn sie ihr Kind besuchen wollen oder wenn es neu einzieht. Ein Punkt der vielen Familien unter normalen Umständen Sicherheit gibt, wenn sie wissen: „Mein Kind ist in guten Händen und ich weiß, wo es ist.“ Bereits hier ist zu beobachten, dass sich die Zusammenarbeit mit den Eltern schwierig gestaltet, da sich Familien und Fachkräfte nicht persönlich begegnen und somit wenig an einem Strang ziehen können. Der fehlende Kontakt wird schlichtweg nicht kompensiert. Darunter leiden letztlich die Kinder.

Dies lässt sich weiterspinnen, da berichtet wird, dass Hilfeplangespräche komplett ausfallen – und damit ein gesetzlich verpflichtendes Kernstück der Hilfen zur Erziehung. Zusammengenommen mit Forschungsergebnissen zur Elternarbeit im stationären Bereich folgt aus all diesen fehlenden Kontakten und dem Mangel an Begegnungen von Herkunftsfamilien und Fachkräften eine potenzielle Entwicklungsverzögerung der Kinder und Jugendlichen. Und obwohl von den Fachkräften anerkannt wird, dass die digitalen Medien, die seit der Pandemie eine größere Rolle in unser aller Leben spielen, viele Vorteile mit sich bringen, ist interessant, dass diese nicht dazu eingesetzt werden, um die verminderte Kontakthäufigkeit auszugleichen, Beziehungen zu pflegen oder gar erst aufzubauen. Herkunftsfamilien bleiben alleine zurück, ohne ihr Kind, zu dem sich gezwungenermaßen eine räumliche Distanz entwickelt hat. Die Beziehungsebene ist also nicht nur zu den Fachkräften, sondern auch zu den eigenen Kindern bedroht.



## Ideale (und deren Scheitern?)

Doch was verstehen Fachkräfte überhaupt unter der Zusammenarbeit mit Herkunftsfamilien? Und für wie realisierbar halten sie ihre Vorstellungen in ihrem Arbeitsalltag – ohne Covid-Pandemie? Anhand der Interviews wird deutlich, dass Elternarbeit als eine Kooperationsarbeit angesehen wird, die zwischen den Fachkräften, den Herkunftsfamilien und deren Kindern stattfindet. Ein klassisches Dreiecksverhältnis im partnerschaftlichen Sinne wird von ihnen hier großgeschrieben. Sie beurteilen dies als besonders wichtig, da sie hierüber Informationen über die Kinder und Jugendlichen erhalten, wobei Aussagen natürlich kritisch reflektiert werden müssen. Klar wird, dass Fachkräfte die Zusammenarbeit mit Eltern als einen wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit wahrnehmen. Für die Realisierung dieses Ideals braucht es gelungene Kommunikation und eine gegenseitig wertschätzende positive Grundhaltung. Eben diese angesprochene Grundhaltung ist herausfordernd für Fachkräfte, denn vor Subjektivität sind wir alle nicht gefeit.

Wie sind nun die Wunschvorstellungen realisierbar? Entscheidend ist selbstverständlich die konzeptionelle Ummantelung. Elternarbeit muss konzeptionell erfasst sein, damit diese ausreichend beachtet wird und sie somit Einzug in den Alltag finden kann. Im Falle der Interviewten ist dies nach deren Angaben nicht gegeben. Das Thema „Zusammenarbeit mit Eltern“ gerät somit in Vergessenheit, wenn es denn überhaupt jemals präsent war. Auch zeitliche Ressourcen werden genannt. Wenn die Zeit für die Betreuung der Kinder und Jugendlichen eh schon knapp ist, dann bleibt die Zusammenarbeit mit Eltern ganz auf der Strecke. Dessen sind sich wohl alle bewusst – Stichwort „Fachkräftemangel“. Und das heißt nichts anderes, als dass sich der gesetzlich verankerte Grundpfeiler „Elternarbeit“ in der Kinder- und Jugendhilfe in einem Spannungsfeld bewegt.

## Keine gute Nachricht

Auftrag der Forschungsarbeit war es, einen Vorher-Nachher-Vergleich anzustellen, um zu extrahieren, inwiefern und inwieweit sich die Zustände seit der

Pandemie verschlechtert haben. Alle Befragten äußern sich klar zu den Zuständen vor Eintreten der Pandemie: Auch vor Covid-19 wurde nur bedingt und oberflächlich mit Herkunftsfamilien gearbeitet. Dies reicht so weit, dass sich manche Herkunftsfamilien gar nicht bewusst darüber waren, wer eigentlich die Bezugsbetreuung für ihr Kind übernommen hatte. Nicht mal ein erstes Kennenlernen hatte stattgefunden. Kontakte gab es meist nur aufgrund negativer Vorfälle. Die Rede ist von einem „In-Kennntnis-Setzen“, wenn das Kind oder der\*die Jugendliche problematische Verhaltensweisen zeigte.

## Was bedeutet das also?

Die Pandemie hatte laut den Ergebnissen tatsächlich einen negativen Einfluss. Gesprochen werden kann an dieser Stelle von einer Verschlechterung in einem ohnehin suboptimal ausgestalteten Teilbereich der praktischen Arbeit. Zusammenarbeit mit Eltern wurde schon vor Eintreten der Pandemie stiefmütterlich behandelt. Seit der Pandemie ist diese jedoch noch dürftiger ausgestaltet. Zwar hätten Fachkräfte die Möglichkeit, einen Teil dieser Problematik über den Einsatz von Medien abzufedern, Gebrauch machen sie davon allerdings nicht. Dies hat einen negativen Einfluss auf die Qualität wie auch die Quantität der stattfindenden Kontakte in dem Dreiecksverhältnis Eltern – Kinder – Betreuung. Die Beziehungsebene leidet folglich. Und eben diese ist es, die essenziell ist, um geplante Hilfeziele zu erreichen. Die Kinder und Jugendlichen können demzufolge in ihrer Entwicklung eingeschränkt werden. Das bedeutet in der Konsequenz nichts anderes, als dass Hilfen potenziell länger andauern können, da die Erziehungsfähigkeit der Herkunftsfamilien nicht wiederhergestellt werden kann. Und ja: Genau das ist Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. § 1 (3) & § 37 (1) SGB VIII). Beratung und Unterstützung sollten somit generell verstärkt praktiziert werden – und ganz besonders unter solchen Einschränkungen wie denen einer Pandemie.

## Quellen:

Arnold, Jens/Macsenaere, Michael: Auswirkungen von Elternarbeit in (teil-)stationären Hilfen zur Erziehung auf Hilfeverläufe der Kinder und Jugendlichen. In: Ferse, Kristin/Macsenaere, Michael/Merten, Roland/Specck, Karsten (Hrsg.): unsere jugend 9/2015 (Arbeit mit Eltern von Heim- und Pflegekindern). Ernst Reinhardt Verlag, <https://tinyurl.com/4vykrtr9>.

Conen, Marie-Luise: Die Wirklichkeit der Elternarbeit. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu den Erfahrungen von Mitarbeitern in der Heimerziehung. In: Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Hessen/IGfH (Hrsg.): Familie und Heim. Perspektiven der Elternarbeit in der Heimerziehung. Frankfurt 1993.

Mayer, Constanze: Die Bedeutung von Elternarbeit für die sozialpädagogische Praxis in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Mayer, Constanze: Elternarbeit in sozialpädagogischen Wohngemeinschaften. Die Bedeutung von Elternarbeit für die pädagogische Praxis – mögliche Interventionsstrategien. Masterarbeit, Salzburg 2016, [www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/537/959.pdf](http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/537/959.pdf).

Schmidt-Neumeyer, Heike/Vossler, Andreas/Neumeyer, Willibald: Der Zusammenhang zwischen Elternarbeit und Hilfeverlauf. In: Ferse, Kristin/Macsenaere, Michael/Merten, Roland/Specck, Karsten (Hrsg.): unsere jugend 7+8/2002. Ernst Reinhardt Verlag, <https://tinyurl.com/u67bpz4u>.

Sozialgesetzbuch (SGB) – Aches Buch (VIII) – Kinder und Jugendhilfe, ausgefertigt am 3.10.1990.

### Hintergrund der Studie

Abschlussarbeit zur Erlangung des Bachelor of Arts im Studiengang „Erziehungswissenschaften & Psychologie“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

**Forschungsfrage:** Hat die Covid-19-Pandemie einen negativen Einfluss auf die Arbeit mit Herkunftsfamilien in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen?

**Forschungsdesign:** Qualitative Interviews mit drei Fachkräften aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe, Mai 2021, Jena

**Analysemethode:** Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring



**Wolf-Merlyn Sons**  
(Sozialpädagoge & Erzieher)